

BREMEN · TWISTRINGEN

Redaktion: Anja Todt
Telefon 05 41/31 8-5 13, E-Mail: a.todt@kirchenbote.de

Schutz von Sonn- und Feiertagen

Bremen (kna). Für einen stärkeren Schutz von Sonn- und Feiertagen hat sich die Synode der Bremischen Evangelischen Kirche ausgesprochen. Verlässliche Ruhezeiten für alle arbeitenden Menschen seien eine kulturelle Errungenschaft, die durch wirtschaftliche Interessen zunehmend gefährdet sei, erklärte das Kirchenparlament. Wie in vielen Bundesländern, soll auch in Bremen der Ladenschluss gelockert werden. So ist eine Freigabe der Öffnungszeiten von Montag bis Samstag vorgesehen. An Sonn- und Feiertagen soll es zahlreiche Ausnahmen geben. Die Kirchen stehen den Plänen kritisch gegenüber.

Meditationstexte im Jahreszyklus



Foto: Rolf Schäfer

Barnstorf (kb). Ein Buch mit Meditationstexten für das ganze Jahr ist das Ergebnis eines ökumenischen Projektes in Barnstorf. Unter dem Titel „Von gestern bis heute“ hat der evangelische Pastor Hans-Jürgen Giesen (2.v.l.) 52 gesammelte geistliche Worte zusammengetragen. Die Fotos und Bilder im Buch stammen von Frank und Isabell Ambrosius (rechts) sowie Fritz Radtke (l.) und Reinhard Börger (3.v.l.). Hobbymaler Börger, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Pfarrgemeinderäte im Dekanat Twistringen, hat Aquarellbilder beigesteuert. Erschienen ist das Buch im J. F. Steinkopffverlag.

TERMINE

Bildungswerk der Katholiken

Bremen. Das Bildungswerk der Katholiken im Lande Bremen bietet folgende Veranstaltungen an:
„Pubertät“ – ein Elternseminar, Mittwoch, 14. Februar, um 20 Uhr in der St.-Johannis-Schule. Referentin: Magda Ehmke.
Misereor-Fastenaktion 2007, Seminar zur Einführung in das Thema „entdecke, was zählt...“, mit Hinweisen für Gemeinden und Gruppen, vor allem zur Arbeit mit dem neuen Hungertuch, Freitag, 16. Februar, von 16 bis 21 Uhr. Referent: Jörg Siebert, Misereor, Aachen. Anmeldung unter Telefon 04 21/ 3 69 41 60.

Großer Hospizkurs

Bremen. Die ambulante Hospizhilfe Bremen startet am 9. März einen neuen Ausbildungskurs unter dem Titel „Ein anderer Umgang mit Sterben und Tod – Möglichkeiten einer würdigen Lebensbegleitung sterbenskranker Menschen“. Der Kurs findet statt im Seniorenzentrum Fendorf und in der Beratungsstelle der Hospizhilfe Bremen. Er umfasst drei Wochenenden und 15 Abende und kostet 220 Euro. Informationen und Anmeldung unter Telefon 04 21/32 40 72 von 9 bis 13 Uhr.



Philosophiedoktorand Christian Ender (links) hat Werner Bab ermutigt, über seine Erlebnisse im Holocaust zu sprechen, hier bei einer Diskussion in der Bremer St.-Johannis-Schule.
Foto: Anja Todt

Werbetour für Demokratie

Werner Bab spricht in Schulen über seine Holocaust-Erlebnisse und warnt vor Rechtsextremismus

Von Anja Todt

Bremen. Werner Bab und Christian Ender lernten sich im Jüdischen Museum in Berlin kennen. Der Ältere erzählte dem Jüngeren seine Leidensgeschichte im Holocaust. Heute reisen sie durch Deutschland und werben in Schulen für Demokratie, Toleranz und Völkerverständigung.

Sie könnten Großvater und Enkel sein: der jüdische Gebrauchtwagenhändler Werner Bab und der 33 Jahre alte Philosophiedoktorand Christian Ender. Begegnung sind sie sich vor fünf Jahren in Berlin. Damals war Christian Ender Student an der Humboldt-Universität und suchte einen Job, um Geld zu verdienen. Fündig wurde er im Jüdischen Museum. In Gesprächen mit Museumsbesuchern entstand der Wunsch, einen Holocaustüberlebenden kennenzulernen. Eine Kollegin vermittelte ihm einen Kontakt – zu ihrem Mann Werner Bab.

Der heute 82-Jährige war zunächst skeptisch. Er hatte 60 Jahre lang nicht über seine Vergangenheit gesprochen. „Ich musste die Schrecken verdrängen, sonst hätte ich nicht in Deutschland leben können“, sagt er. Dass sich auf einmal ein junger Mensch für seine Lebensgeschichte interessierte, überraschte ihn. Und Bab

erzählte: eine Stunde, zwei Stunden, drei Stunden – dann konnte er nicht mehr. Doch das Eis war gebrochen. Das spontane Zwiegespräch weitete sich zu einem Zeitzeugengespräch über mehrere Monate vor der Kamera aus. Denn Bab äußerte irgendwann den Wunsch, mit Schulklassen zu sprechen. Er will mit seinem eigenen Leiden im Konzentrationslager Auschwitz deutlich machen, zu welchen Grausamkeiten Menschen in totalitären Systemen fähig sind und zugleich vor den Gefahren des Rechtsextremismus in Deutschland warnen. „Man muss lernen, zu vergeben, darf aber nicht vergessen“, betonte er jetzt vor Zehntklässlern der Bremer St. Johannisschule.

Zeitzeugengespräch vor der Kamera

Damit Werner Bab nicht jeder Schulklasse von Neuem sein ganzes Leben erzählen muss, entstand die Idee, einen Dokumentarfilm zu drehen, den die Schüler vor dem Gespräch anschauen. Christian Ender kaufte sich eine Kamera, eine zweite borgte er sich im Kulturwissenschaftlichen Seminar der Humboldt-Universität. Er wollte der Welt unbedingt die Geschichte des Kreuzberger Autohändlers Werner Bab erzählen, der als junger Mann auf wundersame Weise Auschwitz überlebte. Zu diesem Zweck be-

gleitete er ihn auch an Orte der Vergangenheit. Mittlerweile ist der Film in acht Sprachen unterteilt. Die ersten 2000 Exemplare bezahlte Ender aus eigener Tasche. Er verteilt die Filme kostenlos an Schüler und hofft, dass sie das Zeitzeugendokument in Familie und Freundeskreis weitergeben. Um Spenden und Fördermittel besser aquirieren zu können, haben Bab und Ender einen Verein namens „imdialog“ gegründet.

Werner Bab wurde 1924 in Oberhausen geboren und lebte ab 1929 in Berlin. 1942 wollte er aus Berlin fliehen, wurde aber von der Gestapo an der Schweizer Grenze verhaftet und in das Konzentrationslager Auschwitz gebracht – nicht auf einem der üblichen Massentransporte, sondern als Häftling per Schutzhaftbefehl. Dieses Privileg rettete ihm das Leben. Im Gegensatz zu den meisten Deportierten, die in Viehwaggons nach Auschwitz transportiert und sofort ermordet wurden, hätte bei Schutzhaftlingen erst beim Reichssicherheitshauptamt in Berlin angefragt werden müssen, ob der Betreffende hingerichtet werden darf. Diesen bürokratischen Aufwand scheute die SS.

Glück hatte Bab auch, als er zur Zwangsarbeit eingeteilt wurde. Statt längere Zeit ohne ausreichende Nahrung im Baukommando zu schuften, wurde er als

Hundepfleger abkommandiert. Er musste sich um die Tiere der höheren SS-Offiziere kümmern und später Reinigungsdienste in der Villa des berühmten Lagerkommandanten Rudolf Höß verrichten. So blieb er kräftig genug, um den Todesmarsch im Januar 1945 ins tschechische Pleß und die KZ Mauthausen, Melk und zuletzt Ebensee zu überleben.

Bereit zu Gesprächen mit Neonazis

Es kostet Werner Bab mitunter große Überwindung, sich immer wieder seiner Lebensgeschichte zu stellen. Den Film von Christian Ender beispielsweise kann er sich nicht mehr anschauen. „Das wühlt zu sehr auf.“ Dennoch sei sein Leben gerade in den vergangenen zwei Jahren ein erfülltes Leben gewesen – „weil ich Jugendliche zum Nachdenken anregen konnte“. Selbst den Kontakt zu Neonazis scheut er nicht. „Ich würde mich freuen, wenn mich eine NPD-Ortsgruppe mal einladen würde“, sagt er. Es sind nicht diejenigen, die für die NPD auf die Straße gehen, sondern die Hintermänner und die Geldgeber, die dem ehemaligen Auschwitz-Häftling Angst machen. An dieser Stelle, sagt er, müssten die Politiker aktiv werden.

Näheres im Internet unter www.imdialog-ev.org.

Sonderveröffentlichung

Oase und Raum für große Pilgermessen

In der Wietmarscher Wallfahrtskirche ist es lichter und heller geworden

Wietmarschen (ra). Die große dreischiffige Wallfahrtskirche in Wietmarschen gehört zu den imposantesten Kirchen in der Region Grafschaft Bentheim-Emsland. Zahlreiche Pilger kommen jährlich in das Gotteshaus, um die großen Pilgermessen mitzufeiern und vor dem Gnadenbild, der „Madonna auf dem Polsterstuhl“ im stillen Gebet zu verweilen.

Nach 18 Jahre langer „Enthaltsamkeit“, berichtet der Kirchenvorsteher und Vorsitzende des Bauausschusses, Laurenz Wübbels, sei eine Renovierung des 1927 errichteten Gotteshauses überfällig gewesen. Der große Innenraum, der fast 700 Sitzplätze bietet, und die Sakristei haben einen neuen Anstrich erhalten. Alles ist lichter und heller gewor-

den. Die Ausleuchtung wurde erweitert und entspricht in Bedienung und Funktion modernster Technik. Den jeweiligen Anlässen angemessen, kann die Leuchtkraft stufenlos gestaltet werden. Davon profitieren besonders der Altarraum und das Gnadenbild.

Die Madonna, eine mit Gold- und Silberblech „beschlagene“ Statue, die nach Meinung von Experten zwischen 1180 und 1220 entstanden ist, thront in der rechten Seitenkapelle. Der Parkettfußboden im Kirchenschiff erhielt eine neue Versiegelung. Die Laufstiege über dem Gewölbe im Dachstuhlbereich wurden saniert. Insgesamt 50000 Euro wurden für die Realisierung der Maßnahmen eingesetzt. Das Bistum be-

teilt sich nach Angaben von Laurenz Wübbels mit einem Zuschuss in Höhe von 28500 Euro. Maßnahmen wie die neue Beleuchtung des Altarraumes und des Gnadenbildes, ein Funkmikrofonsystem und eine Lautsprecheranlage für den Außenbereich seien möglich geworden, weil sich viele Gemeindemitglieder und Firmen mit Spenden und der Zahlung des freiwilligen Gemeindebeitrages an den Kosten beteiligt hätten, sagt Wübbels.

Gerhard Voßhage, Pfarrer der Gemeinde St. Johannes Apostel, lobt auch die Eigenleistungen der Pfarrfamilie durch Arbeitseinsätze. Die Kosten für die Umgestaltung des alten Friedhofes lassen sich noch nicht genau beziffern, werden aber

auch durch Eigenarbeiten möglichst niedrig gehalten. Darüber hinaus hat die politische Gemeinde Wietmarschen einen Zuschuss von 50 Prozent der Materialkosten (maximal 4000 Euro) bewilligt. Der Wallfahrtsort Wietmarschen werde, so Pfarrer Voßhage, der vor wenigen Wochen zum neuen Dechanten des Dekanates Bentheim gewählt wurde, jährlich von rund 30000 Pilgern aufgesucht.

Höhepunkte im Wallfahrtsjahr, das am 24. März um 17 Uhr mit einer Vesper eröffnet wird, sind der Kollping-Kreuzweg am Karfreitag und die Familienwallfahrt, bei der in diesem Jahr am 13. Mai Weihbischof Theodor Kettmann die Predigt halten wird.



Zufrieden mit den Renovierungsmaßnahmen in der Wietmarscher Wallfahrtskirche sind Pfarrer Gerhard Voßhage (links) und der Vorsitzende des Bauausschusses Laurenz Wübbels.

Foto: Willy Rave